

Predigt in der Kaufmannskirche am Sonntag, dem 27. September 2015 (17. nach Trinitatis)
im Rahmen der Predigtreihe zu den Bildern des Friedemann-Altars
Bezugnahme auf das Bild „Christus als Weltenrichter“
Pfarrerin Dr. Christiane Schulz
Projektmanagement Luther 2017
Landeskirchenamt der EKM

Predigttext: Matthäus 25, 31-46

Wenn aber der Menschensohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Thron seiner Herrlichkeit, und alle Völker werden vor ihm versammelt werden. Und er wird sie voneinander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet, und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken. Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Ich bin im Gefängnis gewesen und ihr seid zu mir gekommen. Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dir zu essen gegeben, oder durstig und haben dir zu trinken gegeben? Wann haben wir dich als Fremden gesehen und haben dich aufgenommen, oder nackt und haben dich gekleidet? Wann haben wir dich krank oder im Gefängnis gesehen und sind zu dir gekommen? Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Geht weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln! Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir nicht zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir nicht zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich nicht aufgenommen. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich nicht gekleidet. Ich bin krank und im Gefängnis gewesen und ihr habt mich nicht besucht. Dann werden sie ihm auch antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig gesehen oder als Fremden oder nackt oder krank oder im Gefängnis und haben dir nicht gedient? Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr nicht getan habt einem von diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan. Und sie werden hingehen: diese zur ewigen Strafe, aber die Gerechten in das ewige Leben.

Predigt

Gnade sei mit uns und Friede von Gott, unserem Vater, und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

unser Blick geht in diesem Gottesdienst in der Predigreihe zum Altar aus der Werkstatt des Friedemann fast bis ganz nach oben. Kurz unterhalb des abschließenden Gesprenges, dort sitzt er: Christus als Weltenrichter: „er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters / von dort wird er kommen, / zu richten die Lebenden und die Toten.“

Schon oft haben wir das gesprochen als Teil des Apostolischen Glaubensbekenntnisses – gerade eben auch. Wie wir es gesprochen haben, das, so vermute ich, ist sehr unterschiedlich gewesen, unter uns ganz verschieden, und sicherlich auch bei jedem Einzelnen mal so mal so.

Vielleicht haben Sie es manches Mal mit Bekennermut mitgesprochen, vielleicht haben Sie auch das eine oder andere mal an der einen oder anderen Stelle gestutzt, gezögert oder gar nicht mitgesprochen, weil Sie sich gar nicht sicher waren, ob Sie es mitsprechen können.

Oder vielleicht haben Sie sich sogar darüber geärgert, dass so alte Formulierungen heute immer noch verwendet werden, weil die alten Worte heute nicht mehr verstanden werden oder weil Dogmen postuliert werden, die heute oder schon seit der Aufklärung eigentlich nicht mehr aufrecht erhalten werden können. Mir ist alles dreies nah: Bekennermut, Schweigen und Ärgern.

Gerade deshalb möchte ich zuerst eine Lanze brechen für das Apostolische Glaubensbekenntnis. Es verbindet uns als Christen mit allen anderen Christen, über Konfessions- und Ländergrenzen, über die Kontinente hinweg. Da es die meisten auswendig können, können wir es fast überall miteinander

sprechen, manchmal sogar in verschiedenen Sprachen gleichzeitig. Das Verbindende daran ist mir sehr wichtig an diesem Bekenntnis, an diesen gemeinsam zu sprechenden Worten.

Glaubensbekenntnisse waren in der frühen Kirche vor allem Taufbekenntnisse. Wer das nachsprechen oder dazu „Ja“ sagen konnte, der durfte auch getauft werden.

Aber nicht nur als Bedingung für die Taufe waren Bekenntnisformulierungen wichtig, sondern auch in der theologischen Auseinandersetzung. Schon in den ersten vier Jahrhunderten des Christentums gab es darüber heftigen Streit und auch Spaltungen.

Jetzt wollen wir konkreter auf Christus als Weltenrichter schauen und auf die dazugehörige Zeile im Apostolicum. Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, wenn Sie die Zeile sprechen: „Von dort wird er kommen zu richten die Lebenden und die Toten.“

Ist da die Hoffnung, dass alles gerichtet, alles recht gemacht wird? Ist da Vorfreude oder gar Schadenfreude, dass endlich alle, die Unrecht getan und unrecht gelebt haben und in diesem Leben nicht dafür zur Rechenschaft gezogen wurden, endlich ihre verdiente Strafe bekommen sollen? Oder ist da auch Unsicherheit dabei, dass ich selbst zu denen gehören könnte, die verurteilt werden?

Ich frage mich, wie es dazu kommen konnte, dass der, den wir im zweiten Artikel bekennen, der selbst von sich sagt: „Ich bin nicht gekommen, dass ich die Welt richte, sondern dass ich sie rette (Johannes 12,47)“, dass gerade er über viele Jahrhunderte zur furchteinflößenden Figur des strafenden Richters werden konnte.

In der Offenbarung des Johannes finden wir solche Bilder – gewiss. Also in einer Zeit der Verfolgung, geprägt von der Erfahrung des Bösen in dieser Welt und der Hoffnung, dass sich die Verhältnisse einmal in ihr Gegenteil verkehren werden, dass die Leidenden und die Märtyrer zu Jubelnden und Triumphierenden werden und die Tyrannen endlich in die Hölle fahren.

Wir wissen auch, dass diese klaren Weltbilder über Jahrhunderte benutzt wurden, um Menschen gefügig zu machen. Menschen, die das Evangelium nicht selbst lesen konnten, und denen man leicht Angst machen konnte mit dem drohenden Weltgericht am Ende aller Tage.

Mit Bildern konnte man sie leicht erschrecken und wer nicht lesen konnte, dem malte man diese Bilder auch in die Kirchen. Auch auf unserem Altar sind die Verdammten unterhalb vom Weltenrichter zu erkennen.

In einem anderen Zusammenhang benutzt Jesus selbst das Bild vom Weltgericht (Mt. 25, 31-42) – wir haben es vorhin als Evangeliumslesung gehört. Wenn der Menschensohn kommen wird, wird er sitzen auf dem Thron seiner Herrlichkeit. Und er wird trennen in schwarze und weiße Schafe, in „die Gerechten, die in das ewige Leben gehen und die anderen, die zur ewigen Strafe gehen werden, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln“.

Die Unterscheidung in Gute und Böse ist klar und eindeutig und macht sich am Verhalten gegenüber anderen Menschen im Leben hier und jetzt fest: Den Hungrigen zu essen geben, den Durstigen zu trinken, die Fremden aufzunehmen, die Nackten zu kleiden, die Kranken und Gefangenen zu besuchen.

Am Ende sind die Dinge völlig klar.

Klar sind erstens die Kriterien, nach denen geurteilt wird. Die elementarsten Gesten der Menschlichkeit werden entscheiden. Hast du zu essen geben dem Hungrigen, hast du zu trinken gegeben dem Durstigen, hast du einen Fremden aufgenommen, hast du Kleider geschenkt, hast du einen Kranken besucht, hast du einen Gefangenen besucht? Das werden die Fragen sein und keine anderen. Es geht um das Recht der Armen. Hast du den Armen zu ihrem Recht verholfen? Denn das Recht der Armen ist das Recht Gottes.

Alle wissen, dass es darum gehen wird, wenn wir vor Gott stehen. Die Reichen wissen es, und die Armen wissen es auch. Alle wissen es. Keiner glaubt im Ernst, dass vor Gott Ansehen und Ehre, Geld und Macht, Erfolg oder Schönheit zählen. Auch die Angesehen, Reichen und Schönen glauben das nicht wirklich.

Es wird keine anderen Kriterien geben. Es wird also auch nicht um die Frage der wahren Religion gehen. Es wird keine Rolle spielen, ob einer beschnitten oder unbeschnitten, getauft oder ungetauft ist. Es wird nicht darauf ankommen, ob du mal in deinem Leben in Mekka warst, in Rom und Lourdes, in Wittenberg oder Genf. Es ist klar, wonach Gott uns richten wird. Es war immer klar, und es ist jedem klar.

Aber haben wir dann überhaupt eine Chance? Wenn wir uns den Friedemann-Altar anschauen nicht. Es sind nur die in der Verdammnis dargestellt und nicht diejenigen, die das ewige Leben schauen.

Am Ende werden wir Klarheit bekommen und wissen, woran wir sind mit dem, was wir in unserem Leben gemacht haben. Christus wird unsere Werke identifizieren, wird uns auf den Kopf zusagen, ob wir dies oder jenes ihm selbst getan haben oder ob es hohles Geschwätz und leeres Gehabe war. Erst am Ende werden wir diese Klarheit haben.

Jetzt aber, liebe Gemeinde, wissen wir, was zu tun ist. Die Regeln sind klar. Keiner wird sich herausreden können. Es gibt die Armen. Es gibt einen Gott. Es gibt das Gericht. Und es gibt das ewige Leben. Aber haben wir eine Chance, es zu erlangen?

Das Bild vom Weltenrichter wurde in der Geschichte der Kirche mit leuchtenden Farben ausgemalt, immer bunter und dennoch immer bedrohlicher. Es wurde angewendet als Drohung in allen möglichen moralischen Bereichen. Da ging es dann nicht mehr das Elementare, um die Armen, Nackten, Gefangenen und Fremden, wie bei Jesus, sondern es ging um die Loyalität gegenüber Kaiser, König und Kirche.

Praktisch für die Fürsten in Welt und Kirche war, dass man sich vom ewigen Feuer, vor dem letztlich alle sich fürchteten, freikaufen konnte. Die rentabelste Erfindung seit Menschen über Menschen herrschen. Aber eben die Verkehrung der Bekenntnisaussage, die sich seit dem Alten Testament durch alle Bekenntnisse zieht bis zur Erklärung von Barmen 1934: Die heißt zusammengefasst: Gott ist einer. Er ist der Herr. Sonst keiner.

Müssen wir uns, weil das Bild vom Richter so eine unselige Wirkung in der Geschichte hatte, davon verabschieden? Sollen wir es deshalb gar nicht mehr mitsprechen?

Beraten wir uns mit Paulus, Luther und Bonhoeffer.

Paulus setzt mit einer Grunderkenntnis an, um seine Botschaft von der Gerechtigkeit Gottes zu erläutern. Eine Botschaft, die einfach und klar heißt: Da ist keiner, der gerecht ist, auch nicht einer (Römer 3,10).

Paulus hat begriffen, dass es unter den Menschen niemanden gibt, der von sich sagen könnte, er sei „gut“, gerecht oder er kenne den Weg des Friedens. All unser Bemühen wird unvollständig sein und ob es gelingt, liegt dabei nicht einmal in unserer Hand. Wir werden nicht alle Hungrigen speisen, nicht alle Flüchtlinge aufnehmen und nicht alle Kranken besuchen können, wir werden nicht alle Kriege verhindern können und nicht alle Waffenexporte. Wir werden die Welt nicht retten können. Alle werden wir bei dem Versuch, gut, richtig, gerecht zu leben, immer wieder scheitern. So ist das. Das ist der Ausgangspunkt. Sagt Paulus.

Aber, er sagt uns auch: Ihr werdet mit der Schuld, mit eurer Unvollkommenheit, auch mit der Selbstverurteilung nicht leben müssen, nicht jetzt, nicht ewig.

Denn er, der eine Herr ist da, ist hier. Und „ER macht gerecht!“

Das schreibt Paulus wie ein Bekenntnis.

Und wer will da verdammen? Christus Jesus ist hier, der gestorben ist und auferstanden. Er ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.

Wenn man das liest, hört oder nachspricht, fällt es leicht, von dem mittelalterlichen Gerichtsbild wegzukommen, das immer noch in vielen schlummert. Wo Gericht heißt: verurteilen, aburteilen, abqualifizieren, strafen. Und wo richten heißt: hinrichten, vernichten. Hier oder ewig.

Mit diesen Worten von Paulus können wir das „richten“ richtig verstehen. Etwas richten. Darum geht es. Das heißt: etwas wieder zurechtbringen, etwas gerade biegen, was vorher krumm war. Es recht machen, ausrichten, korrigieren, wieder gut machen.

Im biblischen Zeugnis hat das Wort ‚richten‘ diesen Klang. Die Menschen der Bibel hören und glauben: Gott wird Gerechtigkeit herstellen. Gerade denen, die sich selbst nicht helfen können, die ohnmächtig der Willkür ausgeliefert sind, wird Gott Recht verschaffen.

Das Gericht mit Christus als Richter dient also nicht dazu, Strafen zu verhängen über die Untaten unseres Lebens, über unser Versagen, unsere Schuld. Das Gericht hat vielmehr die Aufgabe, die Wahrheit unseres irdischen Lebens aufzudecken, ans Licht zu bringen, wie es wirklich ist. Da gibt es keine Halbwahrheiten und Ausreden mehr, es kommt alles auf den Tisch. Das ist wichtig für alle, die leiden mussten, die Opfer, die über den Tisch Gezogenen.

Und das ist wichtig auch für die Täter. Es ist ja auch Befreiung und Entlastung, wenn man sich und anderen nichts mehr vormachen muss, sich selbst nicht mehr in die Tasche lügen muss.

Der da kommt zu richten, Christus, der Herr, das ist der Freund der Sünder, Zöllner und sonstigen Ungerechten. Und der richtet nicht hin, der richtet auf.

Luther hatte das begriffen und machte das wieder stark in seiner Theologie der Rechtfertigung. In seiner eigenen Erklärung zum zweiten Artikel, die Konfirmanden früherer Jahrgänge auch auswendig

können, heißt es: Ich glaube, dass Jesus Christus ... mich verlorenen und verdammten Menschen erlöst *hat*, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels... Dass Luther sagen kann: Christus *hat* mich erlöst, gewonnen, gerettet, gerecht gemacht – das ist die neue Qualität. Das heißt: Bei Gott *bin* ich schon zurechtgemacht, durch Christus. Und „das ist gewisslich wahr“ kann Luther sagen und an uns weitergeben, damit wir es nachsprechen. Und aus dieser Gewissheit Luthers kann aus dem Nachsprechen, so Gott will, ein Nachleben werden. Ein Nachleben auf den Spuren des Jesus von Nazareth.

Ein Nachleben, ein Nachfolgen, wie es einer versucht hat, von dem ein anderes Bekenntnis stammt, das ich als Schluss uns vorlesen möchte:

Dietrich Bonhoeffer: „Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen. Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage soviel Kraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus. In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein. Ich glaube, dass auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind, und dass es Gott nicht schwerer ist, mit ihnen fertig zu werden, als mit unseren vermeintlichen Guttaten.“

Ich denke mit diesem Verständnis können wir diese Zeile des Apostolikums leichter sprechen, „zu richten die Lebenden und die Toten.“ Wir schauen noch einmal hinauf zu Christus, dem Weltenrichter, der erkennbar der Gekreuzigte und Auferstandene ist – sehen Sie die Wundmale? – und wissen: Wir können die Zeile „zu richten die Lebenden und die Toten“ ohne Angst sprechen, vielmehr mit dem Vertrauen, dass unser Leben, mit all den Schattenseiten, das es hat, bei dem Einen gut aufgehoben, zurechtgebracht und geborgen ist. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.